

# *Siedlungsstrukturen der westestnischen Küstenregion vor und nach dem Beginn der deutschen Ostsiedlung im 13. Jahrhundert*

Anton Pärn

Die Grenze zwischen dem Ende der estnischen Vorgeschichte und dem Mittelalter bildet der Beginn des 13. Jahrhunderts, als das estnische Territorium im Zuge der deutschen und skandinavischen Kreuzzüge und Christianisierung (1208–1227) erobert wurde. Die Abgrenzung zwischen den Epochen ist künstlich und daher auch überlappend. So gilt in der allgemeinen Behandlung der estnischen Geschichte als Enddatum der Frühgeschichte (das heißt der späten Eisenzeit 1050–1225) das Jahr 1225 und als Beginn des Mittelalters das Jahr 1200.<sup>1</sup> Auch der Beginn der deutschen Ostsiedlung geht auf diese bahnbrechende Zeit zurück. Unter welchen Umständen dies geschah, soll in der folgenden Übersicht versucht werden, an einigen Beispielen darzulegen.

Als Modellgebiete wurden das Küstengebiet der frühgeschichtlichen Landschaft Ridala im nördlichen Teil des Landkreises Läänemaa und das frühgeschichtliche Zentrum Lihula (deutsch: Leal) in dessen südlichem Teil ausgewählt (Abb. 1 und 3). Das Beispiel von Ridala unterstreicht die charakteristischen Merkmale der Besiedlung am Ende der prähistorischen Zeit und nach der Eroberung. Am Beispiel von Lihula wird versucht, den Bau eines frühzeitlichen Zentrums als erste Residenz des Bischofs von Ösel-Wiek zu zeigen.

Am Ende der Frühgeschichte hatten sich in Westestland zwei größere Gebiete gebildet: im Norden die Landschaft Rotelewic (auch Rotalia; estnisch: Ridala) und im Süden die Landschaft Maritima mit Lihula. Diese Gebiete wurden durch eine ausgedehnte natürliche Grenze getrennt, die Matsalu-Bucht und den in den östlichen Teil der Bucht mündenden Kasari-Fluss, zusammen mit dem sumpfigen Tiefland. Es wird angenommen, dass bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts die Entwicklung von Westestland zu einem einheitlichen Gau noch nicht abgeschlossen war.<sup>2</sup> Die Entwicklung dauerhafter Küstenbesiedlung in Westestland erfolgte relativ spät und begann erst in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends n. Chr. In der Folgezeit, den ersten Jahrhunderten des zweiten Jahrtausends, setzten sich die Siedlungsverdichtung um die älteren Siedlungszentren und die Ausdehnung in Richtung Küste fort. Durch die Bodenhebung (jährlich 2,5 mm) war der größte Teil des Landes im Küstenbereich zu feucht, und so wurden alle höhergelegenen Gebiete landwirtschaftlich genutzt. Diese mosaikartige Lage der Ackerflächen zwischen den niedrigen und feuchten Gebieten spiegelt im Küstengebiet Westestlands die insulare Natur der Landschaft.<sup>3</sup> Die Oberfläche der Landschaft Ridala ist durch ein relativ flaches Relief geprägt, dessen längliche und kleine Hügel nur bis zu 10 m über den Meeresspiegel aufragen (Abb. 1). Das Gebiet Lihula ist dagegen durch steile Kalksteinaufschlüsse gekennzeichnet, die sich aus flachen, feuchten Gebieten erheben. Auf einem etwa 30 m über dem Meeresspiegel liegenden Kalksteinplateau lag auch die Frühburg Lihula zusammen mit den nahegelegenen Dorfsiedlungen (Abb. 3).

Es ist anzumerken, dass die Geländebegehungen, Kartenanalysen und Archivforschungen zu Bodendenkmälern in der Region in den letzten 50 Jahren sehr intensiv stattfanden und Westestland als Ganzes eine der am besten erforschten Regionen in Estland darstellt. Lediglich der Anteil archäologischer Ausgrabungen an der Untersuchung von Dorfsiedlungen war bisher relativ gering. Während der umfangreichen Melioration in den 1980er Jahren konzentrierte sich der Denkmalschutz vor allem auf Begehungen und den Schutz frühgeschichtlicher Dorfsiedlungen. Größere archäologische Ausgrabungen in frühzeitlichen Dörfern

*Zeit, Raum und Forschungsgegenstand*

1 Eesti Ajalugu I, 2020, 349 f.; Eesti Ajalugu II, 2012, 23.

2 Tarvel 1997, 9 f.

3 Pärn 1999, 191, Abb. 1.



1 Frühgeschichtliches Siedlungsbild der Landschaft Ridala. 1: frühgeschichtliche Siedlung; 2: ebenerdiges Grab; 3: Steingrab; 4: Opferstein; 5: Opferquelle; 6: heiliger Hain; 7: Ringwallburg; 8: Kirche; 9: Kapelle; 10: Stadt.

gab es in den 1970er und 1980er Jahren, sie fanden überwiegend in Nord- und Südostland statt. Die Untersuchung der Siedlungen in Westestland basierte hauptsächlich auf Geländebegehungen. Daher gibt es gewisse Datierungsprobleme, da die Ergebnisse entweder aus den Feldern über der Siedlung stammen oder sie mit kleineren Probeschürfen gewonnen wurden. Gleiches gilt für die Bestimmung der Siedlungsgröße, die hauptsächlich auf der visuellen Bestimmung der Ausbreitung der für Siedlungen spezifischen Kulturschicht beruht.

*Das Siedlungsbild der Küstenlandschaft von Ridala vor und nach Christianisierung*

Durch die Auseinandersetzung mit der geschichtlichen Entwicklung der Mitte des 13. Jahrhunderts gegründeten Stadt Haapsalu (deutsch: Hapsal) entstand der Bedarf, auch die Dorfbesiedlung ihres Hinterlands, die

frühgeschichtlichen Landschaft Ridala, kennenzulernen.<sup>4</sup> Für diese Untersuchung wurde der westliche Teil des Bezirks ausgewählt, die sogenannte Küstenlandschaft von Ridala (ca. 270 km<sup>2</sup>) zwischen den Buchten von Haapsalu und Matsalu (Abb. 1).<sup>5</sup> Die Feststellung der frühgeschichtlichen Besiedlung basierte vor allem auf den Daten archäologischer Bodendenkmäler wie Siedlungsstellen und Grabstätten. In die Untersuchung wurden Kultstätten (Opfersteine, Opferhaine, Opferquellen) und die damit verbundenen lokalen Volksüberlieferungen einbezogen. Wichtiges Zusatzmaterial lieferten historische Daten und älteres Planungsmaterial (ab dem 17. Jahrhundert). Angesichts der folgenden Argumentation bedürfen einige Aspekte weiterer Klärung. Kultstätten in der Landschaft (einschließlich lokaler Überlieferungen) erfordern einen quellenkritischen Ansatz.

Aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur späteisenzeitlichen Religion haben die in der heutigen Landschaft markierten Heiligtümer keine direkte Verbindung zum frühgeschichtlichen Heiligtümernetzwerk. Dies liegt daran, dass es sich hauptsächlich um mündliche Überlieferungen handelt, die im 19. Jahrhundert und später gesammelt wurden. Forscher schließen jedoch nicht aus, dass in diesen späten Landschaftsschichten Elemente der alten Glaubensvorstellungen vorhanden sein können. Sie betonen, dass die mit der Landschaft verbundene späte lokale Überlieferung eine zusätzliche Möglichkeit bietet, die archäologische Sicht auf die Landschaft zu erweitern.<sup>6</sup> Der Einfluss der ehemaligen religiösen Vorstellungen auf die Landschaft, deren Rolle bei der Wahl des Lebensraums oder ihr Einfluss auf die spirituellen Werte der Gemeinschaft sind aber nicht Gegenstand dieser Diskussion. Das menschliche Verhalten in der Landschaft war zu dieser Zeit jedoch eine religiös bedeutsame Aktivität.<sup>7</sup> Es soll hinzugefügt werden, dass natürliche Heiligtümer in Nord- und Westestland mit dem Wort *hiis* ('Hain') verbunden sind und diese Orte eine enge Verbindung mit frühgeschichtlichen Siedlungen haben.<sup>8</sup> Was die als Bodendenkmäler erfassten und in das Landeskataster eingetragenen Stellen frühgeschichtlicher Dörfer angeht, so geben diese aus erster Hand Auskunft über die Ausdehnung der alten Dorfkerne, zeigen die Lage der Dörfer in der Landschaft und prognostizieren das regionale Besiedlungsmuster. Dabei ist wichtig zu wissen, dass die Daten der Siedlungsschichten auf den Erkenntnissen aus der Pflugschicht der Felder und/oder des Dorfgebiets (beispielsweise durch Keramikfunde) beruhen. Die Siedlungsschicht ist relativ dünn, und in Westestland beträgt sie normalerweise nicht mehr als 0,5 m. Als einzige Denkmalart sind die Forschungsergebnisse von Gräbern in Westestland aufgearbeitet und in einer umfassenden Übersicht dargestellt.<sup>9</sup>

Nach heutigem Forschungsstand umfasst die frühgeschichtliche Besiedlung in der Küstenlandschaft von Ridala die Spuren von mindestens 20 frühgeschichtlichen Dorfsiedlungen, überwiegend aus dem Beginn des zweiten Jahrtausends n. Chr. (Abb. 1,1). Fast die Hälfte der Siedlungen werden durch die Siedlungskerne der heutigen Dörfer gebildet. Dies ist charakteristisch für gesamt Westestland, wo sich zwei Drittel der alten Siedlungen mit dem Gebiet der heutigen Dörfer überschneiden. Ebenso entdeckte man Siedlungsschichten etwas abseits von heutigen Dorfkerne im Ackerland. Der Umfang der Siedlungsflächen ist meist relativ klein, so umfasste in zehn Fällen die Fläche des Siedlungskerns 2,2–5 ha, nur bei drei betrug die Fläche 6–11 ha.<sup>10</sup> Eine dichtere Lage der Siedlungen betont den Kern der Landschaft Ridala, in deren Mitte eine Ringwallburg (Tubrilinn) aus dem frühen zweiten Jahrtausend n. Chr. liegt (Abb. 1,7). Der ursprüngliche Durchmesser des Burgareals betrug 33 m, ihre gesamte Fläche etwa 100×125 m.<sup>11</sup> Im Umkreis von 2 km sind elf Dorfsiedlungen bekannt; eine dieser kleineren Siedlungen wurde unmittelbar neben der Wehranlage gefunden.<sup>12</sup> Alle Siedlungen gehören in das erste Viertel des zweiten Jahrtausends. Wie die Lage der Siedlungsflächen in der Landschaft zeigt, handelte es sich um Siedlungen in Hanglage. Die Mehrzahl befand sich an der Grenze zwischen dem höheren Ackerland und den niedrigen

4 Pärn 2016, 519–523.

5 Pärn 1999.

6 Valk 1999.

7 Lang 1999.

8 Valk 2020.

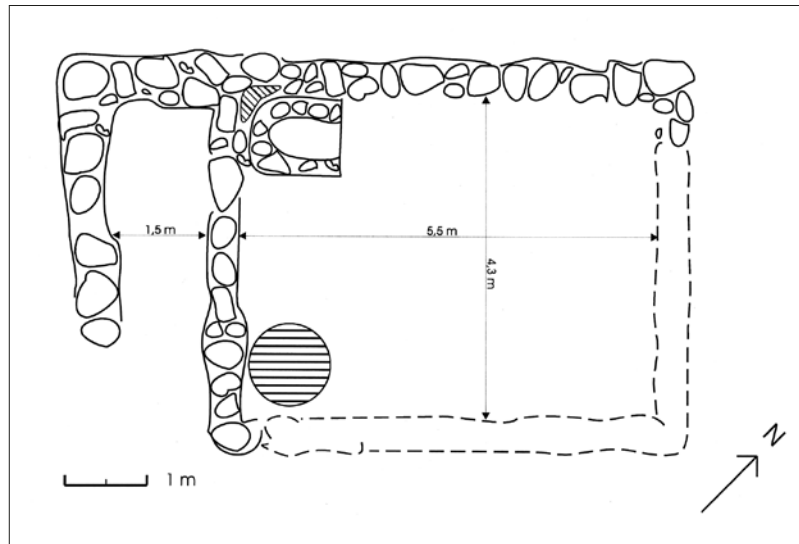
9 Mandel 2003.

10 Pärn 1999, 191.

11 Mandel 2003, 174.

12 Pärn 1999, 189.

2 Rauchstube aus Haapsalu aus der Mitte des 13. Jahrhunderts.



Weiden, Wiesen und Sumpfgebieten. Der Dorfform nach dominierte in frühgeschichtlicher Zeit in Ridala (so wie auch in Westestland) das Haufendorf.<sup>13</sup> In historischer Zeit befand sich in der Mitte dieser Dörfer ein Platz, der Anger, der das Zentrum des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens der Gemeinschaft war.

In der Kulturschicht der alten Siedlungen wurden in Westestland keine Reste von Wohnbauten gefunden. Die Möglichkeit, sie zu finden, wird sowohl durch die geringe Mächtigkeit der Siedlungsschichten als auch durch den luftdurchlässigen natürlichen Untergrund (Kies oder Sand) verringert, der keine organischen Stoffe zurückhält. Es gibt jedoch ein Beispiel für dörfliche Gebäude, das bei Ausgrabungen in der Altstadt von Haapsalu gefunden wurde (Abb. 2).<sup>14</sup> Es handelt sich um ein einräumiges, durch einen Ofen beheizbares Bauwerk von 4,3 × 5,5/5,3 m Größe und ca. 23 m<sup>2</sup> Grundfläche (Abb. 2). Das Fundament der unteren Wandbalken des Gebäudes bestand aus Feldsteinreihen, wobei die Gebäudeecken von größeren Feldsteinen gebildet wurden. In einer Ecke des Gebäudes hatte sich eine blockhausähnliche, rechtwinklige Struktur aus drei verkohlten Fichtenbalken erhalten. In einer Ecke des Wohnraums befand sich ein hufeisenförmiger Ofen (mit Lehmgewölbe). Der Fußboden des Raums war mit Kies bestreut. Auf der anderen Ecke der Seitenwand hinter dem Ofen wurde der Boden eines Fasses (Durchmesser ca. 1,1 m) freigelegt. Angrenzend an den beheizten Raum befand sich ein weiterer Raum mit Feldsteinfundament, etwa 1,3–1,5 m breit – eine (Kälte-)Kammer oder Windkammer. Ein Balken des Gebäudes ergab das <sup>14</sup>C-Datum 1038–1223.<sup>15</sup> Da sich über dem Haus zwei übereinanderliegende Gebäudeüberreste aus dem 13. und dem Anfang des 14. Jahrhunderts befanden, ist die Datierung auf die Mitte des 13. Jahrhunderts einzugrenzen. In unmittelbarer Nähe des Gebäudes wurde eine wohl aus der gleichen Zeit stammende, ursprüngliche Wasserentnahmestelle (Quelle) gefunden. Ein weiterer Fassboden mit einem Durchmesser von ca. 1,1 m wurde freigelegt. Westlich des Wohnhauses fand sich die Feldsteinecke eines weiteren Blockhauses, das um die Mitte des 13. Jahrhunderts beim Bau eines Steinwerks abgerissen wurde.

Das beschriebene Blockhaus mit beheiztem Wohnraum und Vorraum ist als frühe Rauchstube bekannt. Ähnliche Gebäude finden wir in Siedlungsstätten des 13.–15. Jahrhunderts in ganz Estland. In dieser Zeit war es das häufigste Wohngebäude im Baltikum und in den angrenzenden Gebieten.<sup>16</sup> Neben Haapsalu wurde ein ähnlicher Wohnhaustyp in anderen estnischen Städten wie Tallinn und Tartu, aber auch in der Stadt Riga (Lettland) gefunden.<sup>17</sup> Ebenso sind Öfen mit einem hufeisenförmigen

13 Ränk 1972, 158–165, Abb. 2 und 4.

14 Pärn 2001, 595 f.; Pärn 2004a, 272 f.

15 Tln-1467; 880 ± 35 BP.

16 Tönisson 1990; Lavi 1997, 113–115.

17 Pärn 2004a, 278–289; Caune 2001, 551–554, Abb. 1 und 2.

Tongewölbe in alten estnischen Dorfsiedlungen und Burgen vertreten. Sie kommen in Lettland vor allem im 10.–13. Jahrhundert in livischen (zur finno-ugrischen Sprachfamilie gehörenden) Burgen und Siedlungen sowie im archäologischen Material des 12. und 13. Jahrhunderts der Stadt Riga vor. Öfen mit Lehmgewölbe werden hauptsächlich mit dem Backen von Brot in Verbindung gebracht.<sup>18</sup> Ausgrabungen in der Altstadt Haapsalu zeigten zudem für die Dorfarchitektur typische Bautechniken beim Ofenbau. Zum Kochen war vor der Ofenmündung nämlich ein quadratischer, von aufrechtstehenden Kalksteinplatten begrenzter Ascheherd (estnisch *lee'*, *leed'*) von 40×80 cm Größe errichtet, der in Estland schon in der späten Eisenzeit bekannt war. Eine solche strukturelle Verbindung zwischen Ofen und Ascheherd gilt als gemeinsames Merkmal der Bautradition der ostseefinnischen Völker.<sup>19</sup>

Neben den Siedlungen prägten die Begräbnisplätze das Siedlungsbild der Gegend.<sup>20</sup> Sie bestanden im 10. bis 13. Jahrhundert vorwiegend aus Steingräbern und eingetieften Brandbestattungen und lagen in der Nähe von Siedlungen (Abb. 1,2 und 3).<sup>21</sup> Gemessen an der Zahl der Siedlungsschichten sind Friedhöfe seltener. Der Grund dafür ist in den eingetieften Gräbern zu sehen, die sich Ende des 12. Jahrhunderts in Westland auszubreiten begannen, weil diese schwer zu entdecken sind. Bei den vier untersuchten Friedhöfen in der Gegend von Ridala waren sowohl Steingräber als auch eingetieft Brandbestattungen vertreten. Totenverbrennung und Körperbestattungen waren zunächst zeitgleich üblich; letztere setzten sich zum Ende des 12. Jahrhunderts oder dem Anfang des 13. Jahrhunderts durch. Dies ist charakteristisch für die Bestattungsbräuche im gesamten Westland, wo Körperbestattungen gegen Ende des 12. Jahrhunderts einsetzen. Zu den Bestattungsbräuchen gehört die Beisetzung der Toten mit dem Kopf nach Nordosten oder Norden. In seiner Zusammenschau der Forschungsergebnisse zu den Gräbern im Landkreis Läänemaa verbindet der Archäologe Mati Mandel alle eingetieften Bestattungen mit heidnischen Bräuchen. Er betont, dass es in Gräbern der späten Frühgeschichte Westlands keine eindeutigen Belege für Bestattungen christlicher Tradition gibt.<sup>22</sup>

Von den Naturheiligtümern sind Kultstätten eher im Ridala-Gebiet vertreten, dort gibt es auch Berichte von heiligen Hainen (Abb. 1,4, 5 und 6).<sup>23</sup> Kultstätten waren vor allem für ihre heilende Wirkung bekannt. Zum Beispiel bildeten den am häufigsten vertretenen Typ von Opfersteinen die sogenannten „Steine der Unterirdischen“ (estnisch *maa-aluste kivid'*). Diese Steine wurden nach der Volksüberlieferung gegen Hauterkrankungen verwendet. Von den Kultquellen waren die sogenannten Augenquellen (estnisch *silma-allikad'*) besonders bekannt. Quellen waren die wichtigsten Wasserversorgungsstellen der Dörfer. So lag ein kleines Gewässer in fast der Hälfte der Fälle in alten Dörfern (einschließlich Dorfzentrum) oder in deren unmittelbarer Nähe. Eine ganzjährige Wasserversorgung war eine der Voraussetzungen für die Ansiedlung.

Sowohl die Friedhöfe als auch die Kultstätten lagen ähnlich wie die Siedlungen meist auf einem Höhenrücken oder an dessen Abhang. Gräber und Kultstätten befanden sich in einem Umkreis von maximal 1 km um die Siedlungsflächen, während Grabstätten in unmittelbarer Nähe der Siedlungen zu finden sind, oft in einem Umkreis von 300–500 m.

Die möglichen Entwicklung eines frühgeschichtlichen Dorfs wurde versuchsweise am Beispiel des Dorfs Haeska am Nordufer der Matsalu-Bucht (Abb. 1, unten) dargestellt.<sup>24</sup> Bei der Auswahl dieses Dorfs war seine inselartige Lage wichtig, umgeben von Wasserwiesen, Sträuchern und Lösswäldern. Diese langfristige Permanenz natürlicher Grenzen schuf eine Voraussetzung, um den Einfluss der natürlichen Gegebenheiten des Ortes auf die Entstehung und Entwicklung frühgeschichtlicher Siedlungen zu beobachten. Die Lage von Haeska weist auf eine mögliche ursprüngliche Übergangsstelle am flachen Ufer zwischen der Süd- und Nordküste der

18 Tönisson 1981, 52f.

19 Tönisson 1990, 45 f.; Pärn 2004a, 279, Abb.3 und 5.

20 Mandel 2003, 61–64, 125–185 und 197–242.

21 Pärn 1999, 191.

22 Mandel 2003.

23 Pärn 1999, 188–192.

24 Pärn 2007.

Bucht hin. Die Eilandkette der Haeska-Uferzone erstreckt sich nämlich zwischen der Südküste und der Nordküste der Matsalu-Bucht.

Unter den Bodendenkmälern von Haeska sind eine Siedlungsstätte, ein Friedhof mit eingetieften Gräbern aus dem 10. bis 12. Jahrhundert n. Chr. und auch drei durch Volksüberlieferung bekannte Opfersteine (estnisch ‚*hiie kivi*‘, ‚*maa-aluste kivi*‘) vertreten. Die Überlieferung spricht auch von „der heiligen Hain-Stätte“ und von einer Kult- oder Augenquelle. Die Bedeutung des Namens Haeska selbst leitet sich sprachlich von „Wiese“ ab, sie bedeutet Heu oder ein Gestell zum Trocknen von Getreide oder Heu.<sup>25</sup> So kann der Name Haeska die ursprüngliche Natur des Ortes zum Ausdruck bringen, die möglicherweise mit Wiesen in Verbindung stand und ursprünglich als Weide- und Heuland genutzt wurde. Im 1687 erstellten Dorfplan sind im Zentrum des Dorfs drei Bauernhöfe (mit Hofnamen Ige, Matzi, Perti) zu finden, die mehr Land im Dorf besaßen als andere. Außerdem lag die alte Dorfweide oder der Dorfplatz im 17. Jahrhundert im Zentrum des Dorfs. In Anbetracht der zentralen Lage der drei Höfe könnten wir wenige ursprüngliche Höfe als Gründer der Primärsiedlung vermuten. Nach dem alten Dorfplan hätten sich die drei Höfe entweder das Zentrum des Dorfs geteilt oder ihn auf Kosten der dörflichen Allmende besetzt. Die Aufteilung durch alte Kernfamilien innerhalb des Dorfs könnte auf gewisse Machtverhältnisse im Dorf selbst hinweisen. Interessant ist auch der Hofname Ige, dessen Bedeutung mit dem Wort *Hiie* (‚heiliger Hain‘) zu verbinden ist. In der Nähe des Hofes liegt ein Opferstein *Hiiekivi* (‚der Stein im heiligen Hain‘). Ganz in der Nähe, auf der Nordseite des Dorfs, lag das Hiie-Feld, das gemäß der Tradition durch die Rodung des heiligen Hains entstand. Somit könnten die mit dem heiligem Hain verbundenen Elemente auf einen früheren, heiligen Ruf des Ortes hinweisen. Wenn man die Größe des zum Dorf Haeska gehörenden Ackerlands feststellen will und dabei die Ländereien berücksichtigt, die heute mindestens 5 m über dem Meeresspiegel liegen, hätte die mögliche Größe des Ackerlands gegen Ende der frühgeschichtlichen Zeit etwa 80–100 ha betragen. Die Anzahl der Höfe könnte möglicherweise ein Dutzend erreicht haben.

Im Allgemeinen umfasste eine Siedlungseinheit zu Beginn des zweiten Jahrtausends n. Chr. das Schema (Abhangs)Siedlung – Begräbnisplatz – Kultstätte (Abb. 1). Hier unterscheidet sich der Kern von Ridala im Siedlungsmuster der Region durch die nahegelegene Ringwallburg (Tubrilinn) und die dichtere Dorfbesiedlung (Abb. 1,7). Dies könnte eine gehobene Siedlungshierarchie am Ende der Frühgeschichte belegen. Die Bauzeit der Wallburg zu Beginn des zweiten Jahrtausends stimmt zeitlich mit der in der Forschung zur estnischen Archäologie vertretenen Position überein, dass sich zu Beginn der späten Eisenzeit die Burgwarder als die wichtigsten frühgeschichtlichen Verwaltungseinheiten entwickelten. Es wird vermutet, dass ein Burgward Steuer- und Verwaltungszentrum (estnisch ‚*vakus*‘) für die umliegende Bauernhöfe und Dörfer war.<sup>26</sup> Das Ende der Frühgeschichte kennzeichnet auch die Ablösung der langen Tradition der Brandbestattung durch die Körperbestattungen, was eher ein Zeichen für die indirekten Auswirkungen des Christentums auf die Bestattungssitten ist.<sup>27</sup>

Die Eroberung und Christianisierung Westestlands ab dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts hat weder das Siedlungsbild noch die bisherige Landnutzung verändert. Leider ist das archäologische Material für die Erforschung der Dorfbesiedlung der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts noch knapper; man hat sich lediglich auf die Erforschung von Friedhöfen beschränkt – und selbst das nur außerhalb des Ridala-Gebiets. Als erstes sieht man wesentliche Änderungen in Verbindung mit dem Landbesitz. Alte Siedlungskerne wurden nach der Gründung des Bistums Ösel-Wiek neue bischöfliche Landgüter.<sup>28</sup> Bei der Verlegung der Domkirche nach Haapsalu werden von acht frühgeschichtlichen Siedlungskernen im Küstengebiet Ridala sechs als bischöflicher Landbesitz genannt. Auch

25 Kallasmaa 1996, 13 f.

26 Lang 2002a, 17–26; ders. 2002b, 163–168.

27 Valk 2020, 458 f.

28 Pärn 1999, 192–194.

das Land des Dorfs Haeska wurde Teil der Ländereien des Domkapitels des Bistums Ösel-Wiek; es bildete eine der zwölf Pröbenden des Domkapitels der Kathedrale in Haapsalu. Die erste Sakralbau im nördlichen Westestland, eine Marien-Magdalenenkirche entstand zwischen 1265 und 1270 in Ridala (Abb. 1,8).<sup>29</sup> Das bedeutete dort, die Ländereien der Kirche unterzuordnen. Gleichzeitig könnte die Wahl der alten Wallburg Ridala und ihrer Dorfkerne für den Standort der Kirche deren beherrschende Stellung im gesamten Gebiet bestätigen. Neben der Kirche gibt es auch Berichte über Kapellen (Abb. 1,9). Als eigenständige Anlage im beobachteten Bereich hebt sich die am Südufer der Matsalu-Bucht gelegene Kapelle St. Olaf heraus. Sie war nach der Volksüberlieferung ein altes Kultzentrum, in dem die Menschen sowohl heidnische als auch christliche Rituale vollzogen. Die Ruine der Kapelle wird 1593 erstmals urkundlich erwähnt. Es wird betont, dass sie ein bekanntes heidnisches Zentrum war, in dem „Menschen von Gotland (Schweden), Saaremaa (dt. Ösel), Kurland (Lettland) und anderen Orten [immer noch] zusammenkommen“.<sup>30</sup> Der 29. Juli war der Tag des heiligen Olaf, des Schutzpatrons der Saastna-Kapelle.<sup>31</sup>

Was die Bestattungsbräuche angeht, beginnt mit Kirchen auch die Bestattung auf Kirchenfriedhöfen. Die ältesten Gräber werden durch trapezförmige Grabsteine auf dem Ridala-Kirchhof fassbar, die wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen.<sup>32</sup> Die Dorffriedhöfe in der Nähe des Dorfkerns wurden weitergenutzt. Wie die Erforschung frühgeschichtlicher Bestattungen zeigt, endete die Brandbestattung Mitte des 13. Jahrhunderts in Westestland. Der Zeitpunkt der Einrichtung von Dorffriedhöfen ist jedoch ebenso ungeklärt wie ihre große Anzahl. Im Küstenbereich von Ridala sind etwa ein Dutzend Dorffriedhöfe bekannt. Dabei wurden aber in der Nähe der Ridala-Kirche, im Umkreis von etwa 4–5 km, keine Dorffriedhöfe beobachtet.<sup>33</sup> Offenbar fand die Beerdigung hier auf dem Kirchhof statt. Auch die Frage nach dem Alter der Dorffriedhöfe im Westestland ist offen, da die meisten der bisher untersuchten Bestattungen aus dem 16. bis 17. Jahrhundert stammen. Gleichzeitig finden wir im älteren Planmaterial des 17. Jahrhunderts Hinweise auf früher bestehende dörfliche Kapellen. Aus dem Dorf Haeska sind sowohl der Ortsname als auch der mit der Kirche verbundene Hofname bekannt („*Kerkolepa*“-Wiese, „*Kerricko*“-Hof). Laut kirchlicher Überlieferung gab es in Kalmemäe, in einem Weide- und Dorfkern am Ufer, eine eingezäunte Kapelle und einen Friedhof (Kirchhof). Da die Kirche von Ridala 12 km von Haeska entfernt liegt, war die Gemeinde dort ziemlich isoliert, und eine Bestattung auf dem Dorffriedhof sollte in Betracht gezogen werden.

Betrachtet man das mittelalterliche Siedlungsbild, so ist auch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine leichte Zunahme der Siedlungen zu beobachten. Dies wurde wahrscheinlich durch die Gründung der Stadt Haapsalu (Stadtrecht 1279) in der Nähe von Ridala beeinflusst (Abb. 1,10).<sup>34</sup> Die Bauaktivitäten der neuen Macht brachten in das Landschaftsbild Kalksteinbrüche nördlich des Ridala-Zentrums (Pusku, Kiltsi), die noch heute genutzt werden. Kalkstein war das dominierende Baumaterial in der mittelalterlichen Steinarchitektur in Westestland.

Eine neuartige Erscheinung war die Besiedlung des Küstengebiets auf kleinen Inseln rings um die Bucht von Haapsalu, darunter auch im Küstenbereich von Ridala, mit einer schwedischen Bevölkerung. Es wird allgemein angenommen, dass die Einwanderung der Schweden im 13.–14. Jahrhundert stattfand, also nach der Eroberung des Landes, und dass ihre Initiatoren die Bischöfe von Ösel-Wiek waren.<sup>35</sup> Nach einer anderen Auffassung könnte die Ankunft der Schweden in Westestland schon in der frühgeschichtlichen Zeit zwischen dem 10. und 13. Jahrhundert stattgefunden haben.<sup>36</sup> In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der Ethnizität des archäologischen Materials. Diese Auffassung basiert auf Forschungen im Siedlungsgebiet der Halbinsel Noarootsi, wo die ununterbrochene Kontinuität der frühen Dorfbesiedlung bis hin

29 Raam 1995.

30 Winkler 1900, 33–38.

31 Pernler 1981, 105.

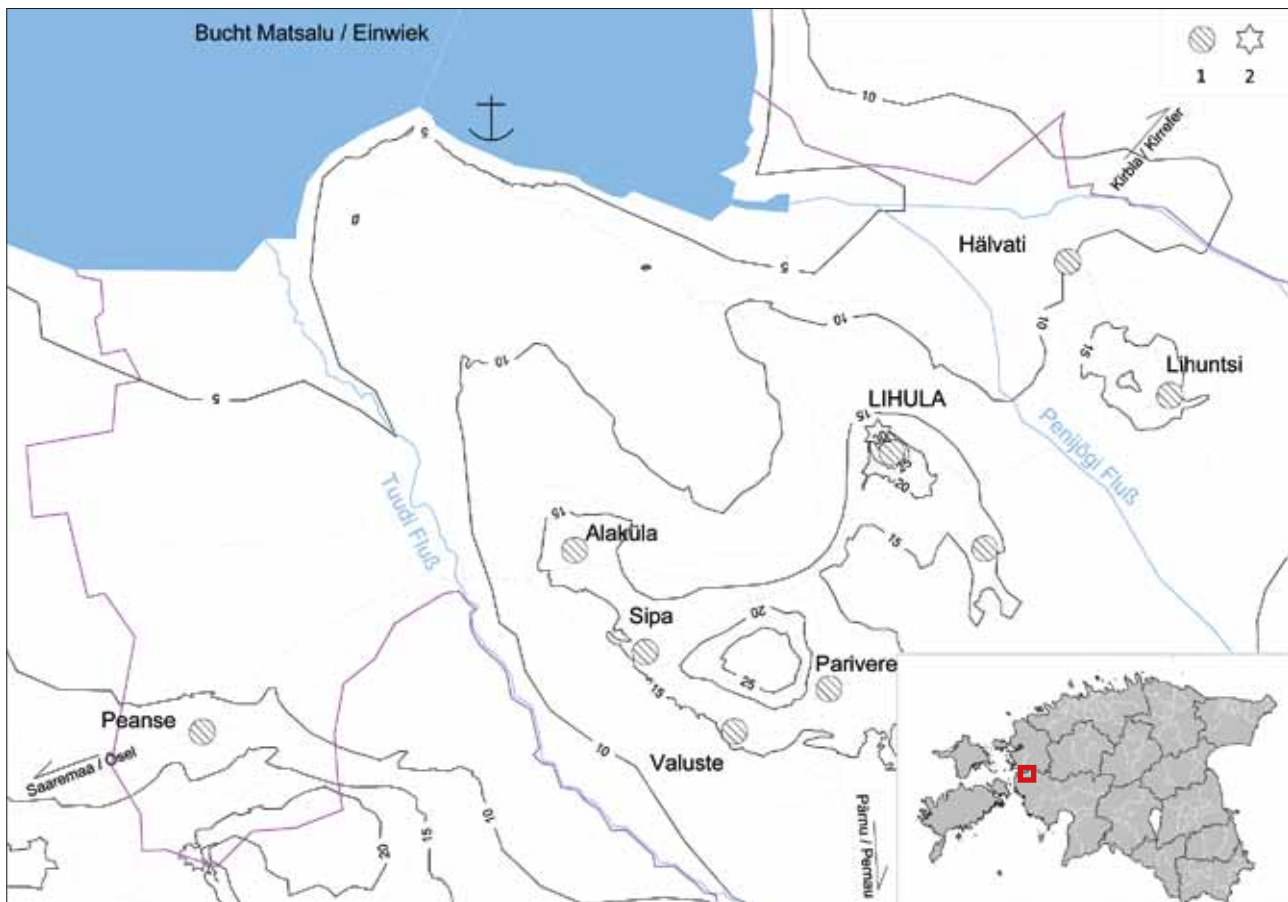
32 Kadakas/Toos 2013, 188–192.

33 Haav 2011, 27 und 57.

34 LUB I, Nr. 461.

35 Eesti Ajalugu II, 2012, 177.

36 Markus 2002; ders. 2004.



3 Frühgeschichtliches Siedlungsbild der Umgebung Lihula. 1: frühgeschichtliche Siedlung; 2: Burg.

*Vom frühzeitlichen Zentrum zur Residenz des Bischofs*

zu schriftlichen Quellen, die die schwedische Bevölkerung erwähnen, als möglicher Beweis für den frühen schwedischen Ursprung der Orte angesehen wurde.<sup>37</sup>

Der Werdegang vom Dorf zur Stadt oder stadtähnlichen Siedlung soll im Folgenden am Beispiel des frühzeitlichen Zentrums in Lihula dargestellt werden (Abb. 3).<sup>38</sup> Die Entstehung eines der wichtigsten Machtzentren im südlichen Teil Westestlands begann um das 10. Jahrhundert. Die strategische Lage des Ortes wird durch die Lage von Lihula unterstrichen: einmal durch die Burg, die Mitte des 12. Jahrhunderts auf einem Kalksteinplateau entstand, zum anderen durch das Dorf davor und drittens durch die alte Küstenstraße, die durch Lihula verlief. Wichtig war auch die Verbindung des Zentrums mit einem 4–5 km entfernt an der Matsalu-Bucht gelegenen Hafenplatz, der auch die Wasserverbindung mit Lihula sicherstellte. Ähnlich wie am Zentrum von Ridala entstanden spätestens zu Beginn des 13. Jahrhunderts im Herzen der Landschaft Lihula – im Umkreis von 3 km um die Burg – neun Dörfer (Abb. 3).<sup>39</sup> Darüber hinaus gibt es Berichte über Körperbestattungen aus dem 12. Jahrhundert und dem Beginn des 13. Jahrhunderts an der Ostgrenze des heutigen Lihula. An die Stelle des zehnten Dorfs neben der Burg wurde später eine mittelalterliche Siedlung gebaut. Während Ridala (lateinisch *Rotalia*)<sup>40</sup> Namensgeber des Kirchspiels und auch des Landkreises war, basierte Lihulas Ruf eher auf seiner Bedeutung als Stützpunkt. Lihulas allgemeine Bedeutung wird durch die Tatsache veranschaulicht, dass Bischof Albert von Riga 1211 Theoderich, den Abt des Klosters Dünamünde (*„Daugavgrīva“* in Lettland), der ihm ein Bistum in Estland versprach, zum Bischof ordinierte.<sup>41</sup> Das neue Bistum wurde mit Lihula verbunden.<sup>42</sup> Im April 1220 wurde Lihula erstmals urkundlich als Ort erwähnt, und zwar in der päpstlichen Bulle als Sitz des zukünftigen Bistums (*„Lealensis episcopi“*).<sup>42</sup>

37 Pärn 2016, 523.

38 Mandel 2001; Pärn 2004b, 271 f.

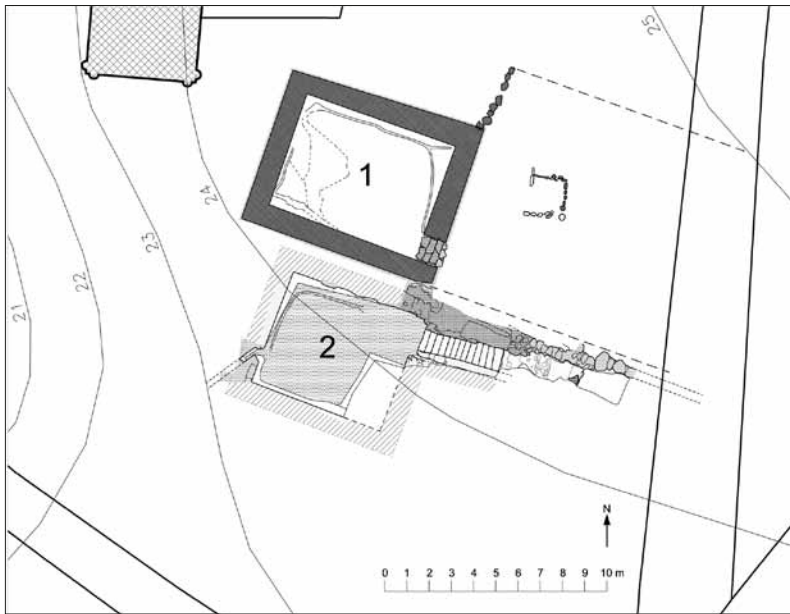
39 Mandel 2004, 257 f.

40 HCL XV:4.

41 LUB I, Nr. 23 und 32–36; Vunk 2004, 209–211; Kala 2004, 180–196.

42 LUB I, Nr. 51.





4 Steinwerke in Lihula. 1 und 2: Steinwerk-  
häuser (Halbkeller mit Vorderhäusern).

Im Sommer des Jahres 1220 fand unter der Führung von König Johan Sverkersson ein schwedischer Kreuzzug nach Ridala statt.<sup>43</sup> Zum Stützpunkt der Schweden wurde die Burg Lihula, die einige Monate später von den Bewohnern der Insel Saaremaa (Ösel) erobert und niedergebrannt wurde. Als Folge dieser Kriege hörte das Dorf vor der Burg wahrscheinlich zu existieren auf. Bereits 1225 bezeichnete der päpstliche Legat Wilhelm von Modena Lihula als verlassenen Ort.<sup>44</sup> Nach der Gründung des Bistums Ösel-Wiek im Jahr 1228 wurde Lihula aber die erste Residenz des Bischofs. 1238 unterzeichnete Bischof Heinrich eine Vereinbarung mit dem Orden der Schwertbrüder (später der livländische Zweig des Deutschen Ordens) über den Bau einer Burg (Stenberch), einer Kathedrale und einer Siedlung in Lihula.<sup>45</sup> Die Mauern der neuen Burg wurden auf die trocken verlegten Kalksteinmauern der alten Holzburg gesetzt.<sup>46</sup> Als eines der Hauptelemente dieses nach der Eroberung entstandenen Burgtyps gilt die kreisförmige Mauer (Mantelmauer), die dem Außenumfang des Kalksteinplateaus folgt.<sup>47</sup> Vermutlich war neben der Hauptburg sogleich eine Vorburg geplant, die entweder Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts entstand.<sup>48</sup> Die urkundliche Erwähnung des zeitgleich mit der Burg entstandenen Städtchens stammt aus dem Jahr 1242; damals wird das vor der Burg gelegene Dorf Lihula genannt.<sup>49</sup>

Was den Bau der Kathedrale anbetrifft, so wurde die Kathedrale nicht in Lihula, sondern in Alt-Pernau gebaut, und zwar im Jahr 1251.<sup>50</sup> In einem Bericht von 1691 beklagt sich der Pastor von Lihula am St. Antonius-Tag über das heidnische Opfern in den Ruinen der alten Kathedrale.<sup>51</sup> An dieser Stelle ist es wichtig zu wissen, dass sich auf dem Plan von Lihula von 1683 eine St. Antonius Kapelle etwa 300 m von der Burg entfernt befindet (Abb. 5,3). Zu dieser Kapelle wird dort überliefert (Buchstabe O): „Die St. Antonius-Kapelle auf einem kleinen Hügel, die das gemeine Volk als Opferplatz betrachtet.“<sup>52</sup> In einem früheren Plan von Lihula aus dem Mitte des 17. Jahrhunderts befindet sich die Kapelle neben der alten Landstraße (Abb. 5,6). Später änderte sich die Richtung der Straße, und im Plan von 1683 liegt der Kapellenhügel abseits der neuen Straße.

Ausgrabungen auf dem Gebiet der mittelalterlichen Siedlung Lihula zeigten eine intensive Bautätigkeit in ihrer frühen Entwicklungsphase. Der Bau massiver Holz-Stein-Gebäude begann gegen Ende des zweiten Viertels des 13. Jahrhunderts (Abb. 5,5).<sup>53</sup> Von den älteren Gebäuden wurden zwei Halbkeller von Steinwerk-Häusern untersucht (Abb. 4,1 und 2). Die Innenmaße der Kellerräume betragen 7×5,2 und 6,5×5,6 m

43 HCL, XXIV:3; Markus 2020, 268–274.

44 Kala 2004, 195.

45 LUB I, Nr. 156; LUB III, Nr. 156.

46 Mandel 1996, 446, Tafel 16,1.

47 Tuulse 1942, 72 f.; Alttoa 2008, 14.

48 Mandel 2000, 86, Abb. 1,3.

49 „Villa, que dicitur Lehale, ante castrum nostrum sita“ LUB I, Nr. 170.

50 Kala 2004, 196 f.

51 Winkler 1900, 35.

52 Pärn/Nömm 2021, 28.

53 Pärn/Russow 2014, 503–512, Abb. 2–5; Kaspar 2008, 21–48.

(bis 36 m<sup>2</sup>) und ihre Tiefe bis zu 1,3 m. Die Gebäude und Keller lagen parallel zueinander am westlichen Rand des Kalksteinplateaus. Durch die Verengung des Plateaus reihen sich die Keller nicht in einer Linie, sondern verschieben sich zueinander. Der Fußboden der beiden Halbkeller bestand aus natürlichem Kalkstein; in den Boden waren Rinnen geschnitten, um Oberflächenwasser abzuleiten. Die Konstruktion der Halbkeller variierte, was auf das fallende Relief des Plateaus zurückzuführen sein könnte. Einer der Halbkeller hatte massive Kalkstein- und Feldsteinwände (bis 1 m breit, erhaltene Höhe ca. 1–1,3 m). In der Ecke der zur Straßenseite liegenden Stirnwand befand sich eine vierstufige Treppe (Abb. 4,1). Davor lag eine Diele oder ein Vorderhaus, wie der an der Vorderseite des Kellers gefundene Boden einer offenen Feuerstelle belegt (1,6×1,4 m), der von Feld- und Kalksteinen begrenzt war. Es handelte sich also wohl um ein Vorderhaus in Fachwerkbauweise, dessen Stirnwand durch eine etwa 3 m lange Reihe von Feldsteinen markiert war, die an die östliche Stirnwand des Halbkellers anschlossen. Das Vorderhaus wies eine Breite von etwa 10,5 m auf; seine Länge konnte nicht ermittelt werden. Der zweite Halbkeller, der sich südlich des ersten Kellers befand, war bis zu einer Tiefe von etwa 1,3 m in die natürliche Kalksteinschicht eingehauen (Abb. 4,2). Wie beim ersten Halbkeller gab es in der Ecke der Stirnwand eine Türöffnung, vor der sich ein 3,5 m langer und 1 m breiter Kellerhals mit 14 aus Kalkstein gesetzten Stufen befand. Über der Türöffnung war ein kleiner Teil von der oberirdischen Kalksteinmauer der Außenmauer erhalten geblieben. Am Ende des Kellerhalses setzte sich eine Reihe größerer Feldsteine fort, die zur nördlichen Seitenwand des Vorderhauses gehörten. Auch hier bildete also eine Steinreihe das Fundament einer Fachwerkkonstruktion. Die Seitenwand dieses zweiten Gebäudes konnte auf einer Länge von insgesamt ca. 16,5 m freigelegt werden und setzte sich außerhalb der Ausgrabung fort; die Breite des Vorderhauses wurde nicht bestimmt. Der Abstand zwischen den Kellern betrug etwa 0,9 m. Ähnlich enge Durchgänge (ca. 0,5 m) zwischen Fachwerkbauten wurden in Niedersachsen „Druppenwall“ oder „Soden“ genannt. Sie waren für die Instandhaltung der Gebäude sowie für die Ableitung von Regenwasser notwendig.<sup>54</sup> Druppenwall (auch ‚dryppenvall‘) gab es auch in anderen estnischen Städten, zum Beispiel im 15. Jahrhundert in Tallinn (Reval).<sup>55</sup> Bei der Ausgrabung der Halbkeller wurde eine ungewöhnlich große Zahl an früher, importierter Keramik gefunden. Die Fragmente von Paffrath-Kugeltöpfen machen 90% der entsprechenden Funde in Lihula aus. Offenbar dienten die Keller der zweiteiligen Gebäude als Lager für solche Waren. Da diese Warenart in späteren Jahrzehnten in den Städten Westestlands nicht mehr zu finden ist, stellt sich die Frage, ob die Gefäße eine ältere Besiedlungsstufe vertreten könnten.<sup>56</sup> Nach bisherigen Forschungen wurden Steinwerkhäuser in Lihula auf jeden Fall noch im 14. Jahrhundert genutzt. Neben Steinwerkhäusern mit Kellern waren in der älteren Siedlungsphase auch Steinbauten ohne Keller vertreten.<sup>57</sup> Sie werden durch zwei aufeinanderfolgende Fundamente (7,5×7,5 m und 8×8 m) eines Steinbaus mit massiven Mauern (1,1–1,35 m) auf quadratischem Grundriss repräsentiert. Dieses Gebäude lag am Rand der Siedlung, am Südhang des Kalkplateaus. An das jüngere quadratische Fundament schloss das Fundament eines steinernen Vorderhauses mit einem Ofen an. Auch der untere quadratische Steinbau könnte mit einem Vorderhaus verbunden gewesen sein. Die Abfolge dieser Bauphasen belegt das bei der Anlage der Siedlung eingerichtete Parzellensystem. Ihr gleicher Grundplan weist darauf hin, dass die Gebäude in kurzer Zeit aufeinanderfolgten. Bei der Altersbestimmung der Gebäude halfen die mit dem unteren Fundament zusammenhängenden Funde, wie eine Kanne mit anthropomorpher Verzierung, die bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts zurückreichten.<sup>58</sup>

Bei Ausgrabungen in diesem Areal und seiner unmittelbaren Umgebung wurden auch Spuren eines frühgeschichtlichen Dorfs gefunden

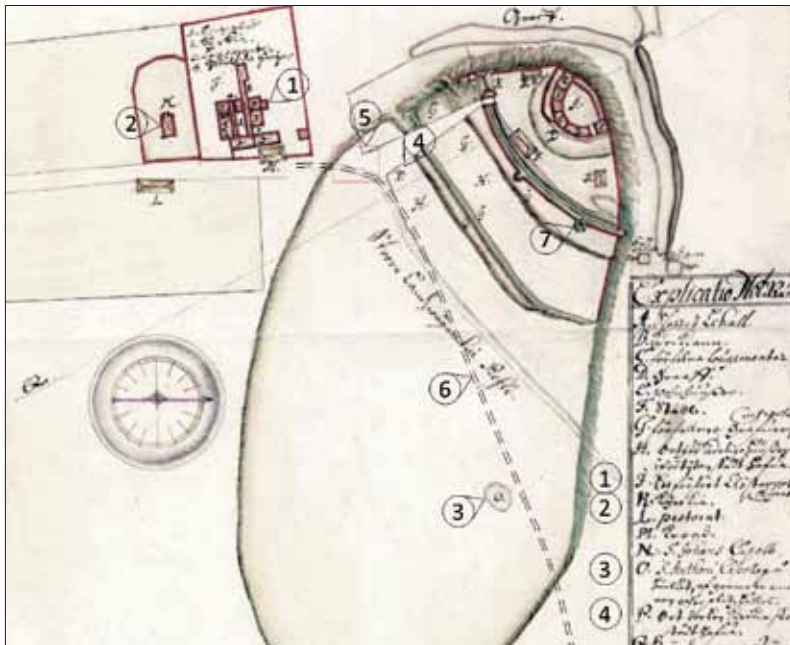
54 Kaspar/Terlau 1985, 471.

55 Vaga 1960, 54.

56 Russow 2006, 147 und 154–156.

57 Mandel 2001, 104f., Abb. 3.

58 Russow 2006, 146, Abb. 47; Pärn/Russow 2014, 509.



5 Plan von Lihula von 1683 mit Elementen des mittelalterlichen Stadtraums. 1: Zisterzienserinnenkloster; 2: Klosterkirche (spätere Elisabethkirche); 3: Standort der St. Antonius-Kapelle; 4: Standort der älteren Elisabethkirche; 5: Standorte der ausgegrabenen Steinwerkgebäude; 6: alte Landstraße (gestrichelt); 7: alter Brunnen; durchgezogene Linie: neuer Straßenverlauf.

(Abb. 5,5). Zur frühgeschichtlichen Dorfsiedlung gehörten Schmuck und Werkzeuge aus dem 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts sowie zahlreiche Keramikbruchstücke. Der älteste Fund, das Bruchstück einer Schmucknadel, stammte aus dem 10. Jahrhundert. Dokumentiert wurden auch Spuren von Bränden aus dem Ende der Frühzeit.<sup>59</sup> Das untersuchte Areal bildete wahrscheinlich den Rand sowohl des frühgeschichtlichen Dorfs als auch der neuen stadtähnlichen Siedlung. Weiter südlich fiel der Berg Rücken rapide ab und wurde auf beiden Seiten von sumpfigem Gelände begrenzt. Die Baugrenze der älteren Siedlung wird auch durch die Lage des Mitte des 13. Jahrhunderts gegründeten Zisterzienserinnenklosters vor dem Südhang des Kalkplateaus, gleich hinter der Kleinstadt, fassbar (Abb. 5,1). Der Bau einer nach der Eroberung errichteten Siedlung an der Stelle des frühgeschichtlichen Dorfs wirft die Frage nach der möglichen Raumordnung auf.<sup>60</sup> Im Fall von Lihula wäre das Kalkplateau vor der Burg und seine flacher abfallende Nordwest-Südost-Seite für die frühgeschichtliche Siedlung geeignet gewesen. Dieses Plateau ist im Ortsplan von 1683 klar abgegrenzt (Abb. 5). In Richtung dieses Hügels, etwa 1 km von der Burg entfernt, befindet sich eine weitere frühgeschichtliche Siedlung und in der Nähe davon eine eingetiefte Bestattung aus dem 12. oder frühen 13. Jahrhundert (Abb. 3).<sup>61</sup>

Wie bereits erwähnt, führte die alte Landstraße entlang des Hügels zur Vorderseite der Burg. Eine wichtige Information dazu ist auch die im Plan von 1648 fixierte Ostgrenze der Kleinstadt. Sie fällt mit einem in Nord-Süd-Richtung aufgeschichteten Steinzaun aus Feldsteinen zusammen, der noch in der Natur beobachtet werden kann. In diesem Bereich blieb die alte Baulinie bis heute unverändert. Was die Nordseite der alten und der neuen Siedlung betrifft, so konnte diese bis an die Front der Burg reichen. In den Plänen von 1648 und 1683 befindet sich dort ein alter Brunnen an auffälliger Stelle (Abb. 5,7): Er lag innerhalb der Vorburgmauer, was auf seinen Ursprung aus der Zeit vor dem Bau der Vorburg hinweisen könnte. Seine einstige Lage zwischen Burg und Dorf ermöglichte wohl eine gemeinsame Nutzung, was die Bedeutung dieser Wasserentnahmestelle für die Trinkwasserversorgung des gesamten Hügels (einschließlich der Burg) unterstreicht.

Die westliche Siedlungsgrenze wurde durch den Rand des Kalksteinplateaus bestimmt, an dessen Rand auch die Steinwerkhäuser mit Halbkellern lagen. Während sich das Areal des frühgeschichtlichen Dorfs

59 Mandel 2000, 61 f., Abb. 24–26.

60 Mandel 2000, 60.

61 Mandel 2003, 120 f.

entlang des Hangs des Kalkplateaus nach Osten ausbreitete, konzentrierte sich die nach der Eroberung errichtete Kleinstadt vor der Burg. Die „verdichtete“ Baugestalt des neuen Städtchens wird durch die Steinwerke mit Halbkellern angedeutet – durch Gebäude, die praktisch keine Grundstücke hatten. Die Rückgebäude (Halbkeller) verblieben nämlich am Westrand des Kalksteinplateaus. Der Abstand der Gebäude zum Rand des Hügels dürfte nur etwa 5–7 m betragen haben (Abb. 4). Dabei wurde die Südseite des zweiten Gebäudes von einer Straße begrenzt, die vom Kalksteinplateau herabführte, und seine Nordseite vom ersten Steinwerkgebäude. Das Grundstück des ersten Steinwerks konnte nur in Richtung der Burg erweitert werden.

Im Plan von Lihula von 1648 stimmen die Standorte von zwei damals unbebauten Grundstücken mit den beschriebenen Steinwerkgebäuden überein. Die Grundstücke lagen auf der gegenüberliegenden Seite der Straßenkreuzung. Später, im Plan von 1683, überquerte die Verbindungsstraße zur Burg bereits die Standorte der ehemaligen Steinwerkgebäude (Abb. 5,5). Diese Änderung zeigt, dass im älteren Raumordnungsplan des Städtchens die Steinwerkbauten nicht auf die Burg, sondern auf einen im Gebiet der Stadt selbst liegenden, zentralen Punkt ausgerichtet waren. Er stimmt wohl mit dem ursprünglichen Standort der Elisabethkirche überein. Die erste Erwähnung der Kirche stammt allerdings erst aus dem Jahr 1298, als sie im Krieg zwischen Bischof und dem Orden niedergebrannt wurde.<sup>62</sup> Den Standort der Elisabethkirche hat man mit der im Plan von 1683 markierten Kirche des Zisterzienserinnenklosters verbunden (Abb. 5,1).<sup>63</sup> Letztere stand hinter dem Kloster und damit außerhalb des Städtchens (Abb. 5,2). Das Zisterzienserinnenkloster Lihula wurde wahrscheinlich 1250/60 gegründet und wird zwischen 1275 und 1285 erwähnt.<sup>64</sup> Spuren der Bebauung des südlich des Klosters entstehenden Stadtgebiets stammen aus dem 15./16. Jahrhundert. Unter ihren Fundamenten wurden aber auch Funde aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts gefunden, und zwar in einer Schicht, die viele Holzspäne enthielt. Daher wurde der einstige Ursprung dieses Stadtbezirks mit dem alten Werkhof außerhalb der Stadt in Verbindung gebracht.<sup>65</sup> Die im Plan von 1683 dargestellte Klosterkirche wurde 1878 für den Bau einer neuen Kirche abgerissen, daher stützten sich die älteren Annahmen zur Elisabethkirche auf das Planmaterial des 17. Jahrhunderts.

Vor diesem Hintergrund haben wir die Anmerkungen auf dem Lihula-Plan von 1683 überprüft. Unsere Aufmerksamkeit erweckten Orte im Plan, die mit älteren Überlieferungen verbunden werden. Der eine liegt an der zur Burg führenden Straße (St. Antonius-Kapelle), der andere an der Außenseite der Vorburg (Buchstabe P; Abb. 5,4).<sup>66</sup> Die altschwedische Ortserklärung enthielt die Wörter *kyrkia*, *skola* und *stadt*. In der Vergangenheit wurde dies als Hinweis auf den Standort der ehemaligen Kirchenschule interpretiert.<sup>67</sup> Eine neue Übersetzung des transkribierten altschwedischen Texts erschließt eine andere Bedeutung: es ist „der Ort, an dem die Kirche soll früher gestanden haben.“ Dieser neu vorgeschlagene Standort der älteren Stadtkirche würde der Ausrichtung der Steinwerkbauten entsprechen. Auch dürfte die bis Mitte des 17. Jahrhunderts erhaltene Straßenkreuzung ein Überbleibsel des zur Kirche gehörenden, vermutlichen Marktplatzes gewesen sein. Es scheint, dass die alte, aus Osten nach Lihula führende Landstraße die Front der Kirche erreichte und dann nach Süden zum Kloster abbog. Wahrscheinlich zweigte vor der Kirche eine Straße zur Burg ab. Das spätere Verschwinden der Kirche ist auf den Bau einer zweiten Vorburg zurückzuführen, was im Zeitraum zwischen der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und dem Beginn des 16. Jahrhunderts stattfand.<sup>68</sup> Damit einher ging die Erweiterung der Baufläche zu Lasten der Kleinstadt vor der Burg. Der im Plan eingetragene Standort der alten Kirche lag am Wallgraben der zweiten Vorburg, und die Kirche musste daher abgerissen werden (Abb. 5,4). Es ist nicht ausge-

62 LUB II, Nr. 737.

63 Mandel 2004, 261–268; Mohn 2006, 19f.

64 LUB III, Nr. 439b; Schmidt 1941.

65 Mandel 2004, 271.

66 Pärn/Nömm 2021.

67 Mandel 2004, 271.

68 Mandel 1990, 413f.

schlossen, dass auch die Steinwerkhäuser, die ebenfalls in unmittelbarer Nähe der zweiten Vorburg lagen, aus demselben Grund aufgegeben wurden. Vermutlich begann damals die Nutzung der Klosterkirche auch als Pfarrkirche, und auch der Friedhof lag nun dort.<sup>69</sup>

Die spätere Entwicklung von Lihula illustriert der Plan von 1683, in dem zu sehen ist, dass sich die Bebauung des Städtchens beiderseits der alten Landstraße südlich des ehemaligen Klosterareals ausgedehnt hatte (Abb. 4). Wahrscheinlich hatte dem Bau der ersten Residenz des Bischofs von Ösel-Wiek ein umfassender Raumordnungsplan zugrunde gelegen, der die Hauptburg mit der Vorburg, das (verdichtete) Areal des davor gebauten Kleinstädtchens sowie das Zisterzienserinnenkloster an dessen Rand aufgereiht umfasste. Die Kirche und der Marktplatz hatten offensichtlich eine zentrale Stellung im Siedlungsschema, auf die sich die Gebäude ausrichteten. Vor der Kirche befand sich der Knotenpunkt der Straßen, die Verbindung mit der Burg und der Fernstraße. Die älteren Häuser der Stadt waren Mitte des 13. Jahrhunderts als Steinwerkhäuser gestaltet. Sie standen auf Grundstücken, auf denen teilweise nur für „dichte Bebauung“ Platz war. Das Areal des Städtchens umfasste nach der Eroberung etwa 3 ha und überlappte sich mit dem Zentrum des frühgeschichtlichen Dorfs. Zusammen mit den Arealen der Burg und des Klosters könnte die Bischofsresidenz des 13. Jahrhunderts etwa 5,5 ha groß gewesen sein. Die Deutung älterer Schichten unter dem mittelalterlichen Städtchen ist also möglich, wenn die „alten Orte“ mit Ortsüberlieferungen im Lihula-Plan von 1683 mit Ergebnissen archäologischer Forschungen verbunden werden.<sup>70</sup>

Als Ergebnis archäologischer Landschaftsinspektionen stehen heute umfassende Daten über die Entwicklung der Küstensiedlungen im Kreis Läänemaa zur Verfügung. Ganz allgemein kann man sagen, dass sich zu Beginn des zweiten Jahrtausends n. Chr. in Estland Siedlungsformen und Kulturlandschaften etabliert hatten, die sich ohne große Veränderungen bis ins 19. Jahrhundert erhielten.<sup>71</sup> Gleichzeitig wurden Siedlungsschichten in begrenztem Umfang durch archäologische Forschung untersucht. Dabei konnte insbesondere der Umfang und die Intensität der Siedlungsflächen präzisiert werden. Die in der Stadtarchäologie von Haapsalu erfassten Überreste dörflicher Bauten geben eine Vorstellung von dem in Westestland verbreiteten Haustyp der späten Eisenzeit. Gleichzeitig erlauben die Funde der Stadtarchäologie keine Beobachtung der Entwicklung von Dorfwohnbauten aus dem Ende der Frühgeschichte zum vorherrschenden Wohnhaustyp in Estland, der sogenannten Riegenwohnung oder Riegenstube (estnisch ‚rehetuba‘, ‚rehetare‘), die ein zentrales Thema bei der Erforschung der Haustypen im estnischen Dorf ist.<sup>72</sup>

Die Erhebung eines frühgeschichtlichen Zentrums zur Bischofsresidenz in Lihula prägt die Besonderheit des Stadtgebiets, da es im Zentrum der mittelalterlichen Kleinstadt bereits in der frühen Neuzeit keine Bautätigkeit gab. Neuere Forschungen haben die Interpretation der Residenz nach der Eroberung am Beispiel von Lihula aktualisiert.<sup>73</sup> Früher war eine Antwort auf die Frage gesucht worden, warum diese Residenz keine (Haupt-)Stadt wurde.<sup>74</sup> Als Hemmfaktoren wurden die Doppelverwaltung der Kleinstadt zwischen dem Livländischen Orden einerseits und dem Bischof andererseits sowie die ungünstige Lage des Hafens abseits des Städtchens angesehen. Ohne den Einfluss beider auf die Entwicklung von Lihula zu leugnen, hilft die Analyse der Raumplanung der Kleinstadt, die Probleme der Residenz zu verstehen. Heutige Forschungen legen nahe, dass das auf ein sehr kleines Areal konzentrierte Zentrum durch ein „Aneinanderhängen“ von Burg und städtischer Siedlung gekennzeichnet war. Trotz ihrer geringen Größe sollte die erste Residenz des neu gegründeten Bistums im eroberten Gebiet ein Militärstützpunkt sein und zugleich als Verwaltungssitz und religiöses Zentrum fungieren. Das neu gegründete

#### Zusammenfassung

69 Mohn 2006, 19f.

70 Untermann 2015, 464f.

71 Lang 2002b.

72 Ränk 1962; Lavi 1997, 93–111 und 115f.

73 Neitmann 1990.

74 Mandel 2002, 43–50; Pärn 2004b, 272.

Städtchen erhielt auch einen Marktplatz und zeichnete sich durch eine neue Plananlage aus – mit ähnlichen Haustypen, mit einem Grundstückssystem und mit einer wahrscheinlich zentral gelegenen (Elisabeth-)Kirche am Marktplatz. Das Straßennetz der Siedlung sowie die alte Verbindungsstraße durch Lihula orientierten sich vermutlich an der Stadtkirche.

Die untersuchten Steinwerkhäuser auf der Westseite des Siedlungsareals sind schwer als normale Liegenschaften zu erklären (Abb. 4). Daher stellt sich die Frage nach ihrer möglichen Verwendung im Kontext der Funktionen der bischöflichen Gewalt (mit Wehrfunktion?). Lihulas kompakter Raumplan macht deutlich, dass die erste Residenz vor allem als Stützpunkt konzipiert war. Erst danach folgte der Bau von urbanen Zentren in Uferlage, in Alt-Pernau und Haapsalu<sup>75</sup>; in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts (oder ca. 1374–1380) kam Kuressaare auf der Insel Saaremaa (Ösel) als Bischofsresidenz hinzu.<sup>76</sup> Auf diese Weise umfasste das Netz der neuen städtischen Zentren das gesamte Gebiet des Bistums. Lihula als erstes Zentrum behielt seine sakrale Bedeutung. Neben der im 13. Jahrhundert erwähnten Elisabethkirche wurde in den ersten Jahrzehnten der Besiedlung ein Zisterzienserinnenkloster errichtet. Als weitere Sakralbauten werden im 14./15. Jahrhundert das Johannesspital (*Spitale tho Sanct Johannis*) und die St.-Johannes-Kirche (*S. Johannes kercke*) erwähnt, außerdem das 1505–1520 gebaute Kloster des Franziskanerordens.<sup>77</sup> Im Plan von Lihula vom Ende des 17. Jahrhunderts finden wir die Standorte sowohl der älteren Kirche als auch der ehemaligen St. Antonius-Kapelle. Auch das Zentrum der Komturei Leal (Lihula) des Livländischen Ordens existierte bis zum Ende des 15. Jahrhunderts.<sup>78</sup>

Die Zusammenfassung der Ergebnisse der Stadtarchäologie in den Zentren des Bistums Ösel-Wiek, besonders in Lihula und Haapsalu, hat gezeigt, dass Nordwestdeutschland eines der möglichen Migrationsgebiete für die ostdeutsche Siedlung war. Lihulas Steinwerkhäuser weisen viele Ähnlichkeiten mit denen in Niedersachsen und Westfalen auf.<sup>79</sup> Ähnliche Gebäude waren auch in Haapsalu, der späteren Hauptstadt des Bistums, vertreten (Stadtrecht 1279). Gleichzeitig ähnelt der Stadtplan von Haapsalu mit drei parallelen Straßen dem Bauplan der Städte in Westfalen, in Lippe und in Niedersachsen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.<sup>80</sup> Vergleicht man die räumliche Lösung von Lihula mit anderen estnischen mittelalterlichen Städten, findet man die größte Ähnlichkeit mit Viljandi (Fellin) in Südestland. Paul Johansen hat sich vor mehr als einem halben Jahrhundert mit Viljandis Kontakten zu den westfälischen Besitzungen der Herren von Lippe beschäftigt.<sup>81</sup>

75 Pärn 2014.

76 Püüa/Nurk/Sepp 2016, 32–39; Herrmann 2021, 18–24.

77 Mandel 2004, 257–272; Pärn 2019, 147 f.

78 Jähnig 2011, 230 f.

79 Pärn/Russow 2014, 509 f.

80 Pärn 2016, 529 f., Abb. 2.

81 Johansen 1955, 118–154.

#### Anton Pärn M.A.

Sihtasutus Haapsalu ja Läänemaa Muuseumid  
(Stiftung Haapsalu und Westestnische Museen)  
Kooli 5, EE-90502 Haapsalu  
anton.parn@salm.ee

#### Quellen und Literatur

Alltoa, Kaur: Armin Tuulse ja Eesti keskaegsed linnused (Armin Tuulse and Estonian Medieval Castles); in: *Kunstiteaduslikke Uurimusi* 17, 2008, Heft 3, 13–22.

Caune, Andris: Typen der Wohnhäuser Rigas im 12. bis 14. Jahrhundert aufgrund der archäologischen Ausgrabungen; in: *Gläser* 2001, 551–568.

Eesti Ajalugu I: Lang, Valter (Hrsg.): *Eesti esiaeg* (Eesti Ajalugu 1). Tartu 2020.

Eesti Ajalugu II: Selart, Anti (Hrsg.): *Eesti keskaeg* (Eesti Ajalugu 2). Tartu 2012.

Gläser, Manfred (Hrsg.): *Der Hausbau* (Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum 3). Lübeck 2001.

Haav, Allar: Lääne- ja Hiiumaa 13.–18. sajandi külakalmistud (The Village Cemeteries of the 13th–18th cc. in Western Estonia, Läänemaa and Hiiumaa districts) (Tartu Ülikooli Filosoofia teaduskond Ajaloo ja Arheoloogia Instituut). Tartu 2011.

- HCL: Heinrici Chronicon Livoniae. Livländische Chronik, hrsg. v. R. Buchner, neu übersetzt von Albert Bauer (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 24). Darmstadt 1959.
- Herrmann, Christofer: Uusi kaalutlusi Kuressaare linnuse dateeringu ja ehitusmeistri asjus; in: Pesti, Olavi (Hrsg.): Saaremaa Muuseum. Kaheaastaraamat 2019–2020. Kuressaare 2021, 3–35.
- Jähmig, Bernhart: Verfassung und Verwaltung des Deutschen Ordens und seiner Herrschaft in Livland (Schriften der Baltischen Historischen Kommission 16). Berlin 2011.
- Johansen, Paul: Lippstadt, Freckenhorst und Fellin in Livland. Werk und Wirkung Bernhards II. zur Lippe im Ostseeraum; in: Westfalen, Hanse, Ostseeraum (Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde 1,7). Münster 1995, 95–160.
- Kadakas, Villu/Toos, Guido: Archaeological studies in Hanila church and Karuse Churchyard; in: Russow Erki/Haak, Arvi (Hrsg.): Arheoloogilised välitööd Eestis (AVE)/Archaeological field-work in Estonia 2012. Tallinn 2013, 185–194.
- Kala, Tiina: Über das Schicksal des Bistums Ösel-Wiek; in: Paras 2004, 177–208.
- Kallasmaa, Marja: Saaremaa kohanimed, 1–2 (The place names of island Saaremaa) (Eesti Keele Instituut). Tallinn 1996.
- Kaspar, Fred: Steinwerke in Nordwestdeutschland. Kritische Anmerkungen zum Stand der Erforschung, zu Quellen und Methoden der Auswertungen, in: Hurst, Michael James/Switalla, Bruno/Zehm, Bodo (Hrsg.): Steinwerke, ein Bautyp des Mittelalters? (Kulturregion Osnabrück 28; Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 6). Bramsche 2008, 21–48.
- Kaspar, Fred/Trlau, Karoline: Städtisches Bauen im Spannungsfeld zwischen Bautechnik, Baugesetzen und Parzellenzuschnitt. Zur Frühgeschichte des Wohnhauses in Nordwestdeutschland; in: Meckseper, Cord (Hrsg.): Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650, Bd. 3. Ausst.-Kat. Braunschweig. Stuttgart 1985, 469–511.
- Lang, Valter: Kultuurmaastikku luues. Essee maastiku religioosset ja sümboliseeritud korraldusest (Creating the cultural landscape. An essay on religious and symbolic organisation of the landscape); in: Journal of Estonian Archaeology 3, 1999, Heft 1, 63–85.
- Lang, Valter (2002a): Võimukeskuste kujunemisest Eestis. Sissejuhatus (On the Formation of Power Centres in Estonia. An Introduction); in: ders. (Hrsg.): Keskus-tagamaa-ääreala. Uurimusi asustushierarhia ja võimukeskuste kujunemisest Eestis (Muinasaja teadus 11). Tartu/Tallinn 2002, 7–26.
- Lang, Valter (2002b): Vakus ja linnusepiirkond Eestis. Lisandeid muistse haldusstruktuuri uurimisel peamiselt Harjumaa näitel (The Vakus and Fort District in Estonia. Appendices to the Study of Ancient Administrative Structure with Special Reference to Harju County); in: ders. (Hrsg.): Keskus-tagamaa-ääreala. Uurimusi asustushierarhia ja võimukeskuste kujunemisest Eestis (Muinasaja teadus 11). Tartu/Tallinn 2002, 125–168.
- Lavi, Ain: Asulakohad 13.–17. sajandi talurahvaehitiste ajaloo allikana (Über die archäologische Erforschung der Dorfbauten im 13.–17. Jahrhundert in Estland), in: Journal of Estonian Archaeology 1, 1997, 84–144.
- LUB I: Bunge, F. G. von (Hrsg.): Liv-, Esth- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten, 1: 1093–1300. Reval 1853.
- LUB II: Bunge, F. G. von (Hrsg.): Liv-, Esth- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten, 2: 1301–1367. Reval 1855.
- LUB III: Bunge, F. G. von (Hrsg.): Liv-, Esth- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten, 3: Nachträge zu den zwei ersten Bänden, Fortsetzung von 1368–1393. Reval 1857.
- Mandel, Mati: Über die Ausgrabungen in Lihula und Maidla; in: Eesti Teaduste Akadeemia toimetised, Ühiskonnateadused (TATÜ) (Proceedings of the Estonian Academy of Sciences, Social sciences) 39, 1990, Heft 4, 413–415.
- Mandel, Mati: Die Ausgrabungs- und Konservierungsarbeiten in Lihula und Keila; in: Eesti Teaduste Akadeemia toimetised, Ühiskonnateadused (TATÜ) (Proceedings of the Estonian Academy of Sciences, Social sciences) 45, 1996, Heft 4, 446 f.
- Mandel, Mati: Lihula muinas- ja keskaeg (Die Frühzeit und das Mittelalter in Leal). Tallinn 2000.
- Mandel, Mati: Burg und Siedlung in Lihula; in: Castella Maris Baltici 3–4. Turku/Tartu/Mal-bork 2001, 103–108.
- Mandel, Mati: Miks ei saanud Lihulast linna? (Warum ist Lihula [dt. Leal] nie eine Stadt geworden?); in: Vana Tallinn [N. S.] 12 (= 16), 2002, 41–50.
- Mandel, Mati: Läänemaa 5.–13. sajandi kalmed (Die Grabstätten des 5.–13. Jahrhunderts im Landkreis Läänemaa [Wiek]) (Eesti Ajaloomuuseum: Töid ajaloo alalt 5). Tallinn 2003.
- Mandel, Mati: Hat Leal im Mittelalter wirklich fünf Kirchen gehabt; in: Paras 2004, 257–273.
- Markus, Felicia: Field investigations in Einby, an Estonian Swedish village, in: Estonian Journal of Archaeology 6/2, 2002, 109–133.
- Markus, Felicia: Living on another Shore. Early Scandinavian settlement on the North-Western Estonian coast (Occasional papers in archaeology 36). Uppsala 2004.
- Markus, Kersti: Visual Culture and Politics in the Baltic Sea Region, 1100–1250; in: Curta, Florin/Zupka, Dušan (General Editors): East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450–1450. Volume 63. Leiden/Boston 2020.
- Mohn, Claudia: Mittelalterliche Klosteranlagen der Zisterzienserinnen. Architektur der Frauenklöster im mitteldeutschen Raum (Berliner Beiträge zur Bauforschung und Denkmalpflege 4). Petersberg 2006.
- Neitmann, Klaus: Was ist eine Residenz? Methodische Überlegungen zur Erforschung der spätmittelalterlichen Residenzbildung; in: Johaneck, Peter (Hrsg.): Vorträge und Forschungen zur Residenzenfrage (Residenzenforschung 1). Sigmaringen 1990, 11–43.
- Pärn, Anton: Die Siedlungsgeschichte des Küstengebietes der Landschaft Ridala in der Frühgeschichte und zu Beginn des Mittelalters; in: Blomkvist, Nils/Lindquist, Sven-Olof (Hrsg.): Euro-

- peans or not? Local level strategies on the Baltic Rim 1100–1400 AD (CCC papers 1). Kalmar 1999, 185–196.
- Pärn, Anton: Über die Hausbauentwicklung in Westestland im 13.–15. Jahrhundert; in: Gläser 2001, 595–604.
- Pärn, Anton (2004a): Külaehitiste jäljed Haapsalu varases linnaehituses (Traces of village buildings in the early urban structure of Haapsalu); in: Muinasaja Teadus 14, 2004, 269–289.
- Pärn, Anton (2004b): Die Städtegründungen in Estland. Eine Analyse der Einflüsse auf die Siedlungsentwicklung; in: Staecker 2004, 259–282.
- Pärn, Anton: The Coastal Village of Haeska; in: Blomkvist, Nils/Lindström, Therese (Hrsg.): The Significant Detail. Europeanisation at the Base of Society. The Case of the Baltic Rim 1100–1400 AD. (CCC papers 9). Visby 2007, 227–241.
- Pärn, Anton: Die Gründungsstädte am Beispiel Estlands. Problemstellungen; in: Gründung im archäologischen Befund (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 27). Paderborn 2014, 105–112.
- Pärn, Anton: Haapsalu. Wurzeln, Gründung und Entwicklung; in: Gläser, Manfred/Schneider, Manfred (Hrsg.): Vorbesiedlung, Gründung und Entwicklung (Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum 10). Lübeck 2016, 519–535.
- Pärn, Anton: Lihula; in: Eesti linnaehituse ajalugu. Keskajast tsaariaja lõpuni. Hrsg. Lilian Hansar. Tallinn 2019, 143–148.
- Pärn, Anton/Nõmm, Madis: Lisandusi Lihula vanima kiriku asukoha määramisel (Additions in determining the location of the oldest church in Lihula); in: Läänemaa Muuseumi Toimetised 23, 2021, 25–32.
- Pärn, Anton/Russow, Erki: Halbkeller in Westestland. Steinwerke aus der Städtegründungszeit; in: Falk, Alfred/Müller Ulrich/Schneider Manfred (Hrsg.): Lübeck und der Hanseraum. Beiträge zu Archäologie und Kulturgeschichte. Festschrift für Manfred Gläser. Lübeck 2014, 503–512.
- Paras, Ülla (Hrsg.): Saare-Lääne piiskopkond. Artiklid Lääne-Eesti keskajast/Bistum Ösel-Wiek. Artikelsammlung zum Mittelalter in Westestland. Haapsalu 2004.
- Pernler, Sven-Erik: Sankt Olav und Gotland; in: Svahnström, Gunnar (Red.): St. Olav, seine Zeit und sein Kult (Acta Visbyensia 6). Visby 1981, 101–114.
- Püüa, Garel/Nurk, Ragnar/Sepp, Tõnu: Kastellist kindluseks. Kuressaare linnus-kindluse ehituslugu uute väliauringute valguses (From a Castellum into a Fortress. The building history of Kuressaare castle-fortress in the light of new field studies). Hrsg. Olavi Pesti. Kuressaare 2016.
- Raam, Villem: Ridala Maarja-Magdaleena kirik (Die Marien-Magdalenenkirche in Ridala); in: Altoa, Kaur (Hrsg.): Ars Estoniae Mediaevi Grates Villem Raam Viro Doctissimo et Expertissimo. Tallinn 1995, 7–24.
- Ränk, Gustav: Die Bauernhausformen im baltischen Raum (Marburger Ostforschungen 17). Würzburg 1962.
- Ränk, Gustav: Das ältestnische Dorf; in: Liber Annalis Instituti Baltici/Acta Baltica 11, 1971 [1972], 147–176.
- Russow, Erki: Importkeraamika Laane-Eesti linnades 13.–17. sajandil (Imported pottery in West Estonian towns between the 13th and 17th centuries). Tallinn 2006.
- Schmidt, Wolfgang: Die Zisterzienser im Baltikum und in Finnland; in: Finska Kyrkohistoriska Samfundets Årskrift 29–30, 1941, 178–182.
- Staecker, Jörn (Hrsg.): The European Frontier. Clashes and Compromises in the Middle Ages. (Lund studies in medieval archaeology 33; CCC papers 7). Lund 2004.
- Tarvel, Enn: Läänemaa varaajaloost (On the Early History of the Western Estonian Province of Läänemaa); in: Läänemaa Muuseumi Toimetised 1, 1997, 7–18.
- Tõnisson, Evald: Esiaja ahjud Eestis (Über die frühgeschichtlichen Öfen in Estland); in: Eesti Teaduste Akadeemia toimetised, Ühiskonnateadused (TATÜ) (Proceedings of the Estonian Academy of Sciences, Social sciences) 39, 1981, Heft 1, 43–57.
- Tõnisson, Evald: Beiträge zur früheren Geschichte der ostseefinnischen Wohngebäude; in: Viires, Ants (Hrsg.): Finno-ugric studies in archaeology, anthropology and ethnography. Tallinn 1990, 44–56.
- Tuulse, Armin: Die Burgen in Estland und Lettland (Õpetatud Eesti Seltsi toimetused 33). Dorpat 1942.
- Untermann, Matthias: The Foundation and Formation of Towns from the Viewpoint of the Archaeology of the Middle Ages; in: Simms, Annegret/Clarke, Howard B. (Hrsg.): Lords and Towns in Medieval Europe. The European Historic Towns Atlas Project. Farnham 2015, 447–465.
- Vaga, Voldemar: Tallinna keskaegne elamu (Mittelalterliche Wohnhäuser in Tallinn); in: Eesti NSV ajaloo küsimusi 1, 1960, 48–56.
- Valk, Heiki: Maastikust, muististest ja mõtteviisist; in: Journal of Estonian Archaeology 3, 1999, Heft 2, 165–169.
- Valk, Heiki: Usund ja matmiskombed; in: Eest Ajalugu I, 2020, 447–449.
- Vunk, Aldur: Über die Entwicklungsgeschichte des Bistums Ösel-Wiek 1211–1251; in: Paras 2004, 209–218.
- Winkler, Reinhold Johann: Ueber Kirchen und Capellen Ehtlands in Geschichte und Sage; in: Beiträge zur Kunde Eht-, Liv- und Kurlands 5, 1900, Heft 1, 1–38.

### Abbildungsnachweis

Abbildung 1 und 3: M. Nõmm

Abbildung 2: L. Kuullberg

Abbildung 4: I. Vainu

Abbildung 5: Riksarkivet, KrA 0406, Kartregnr: 0406H:28:024:001 (<https://sok.riksarkivet.se/nad?postid=Arkis%20c8eb175e-0282-48e9-a9df-8f344162d791>); Eintragungen: M. Nõmm